

# Aufstand gegen eine Un-Ordnung

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Der Kreis : eine Monatsschrift = Le Cercle : revue mensuelle**

Band (Jahr): **33 (1965)**

Heft 7

PDF erstellt am: **28.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-569850>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# Aufstand gegen eine Un-Ordnung

*Mein lieber Freund!*

*Du weisst, dass ich mich seit vielen Jahren darum bemühe, ein positives Verhältnis zu bekommen zu meinem «Anderssein». Lange hat es gebraucht, bis ich die Barriere des schlechten Gewissens übersprungen hatte. Es gibt ein in uns Europäern tiefverwurzeltes moralisches und religiöses Gewissen. Wir sind noch in einem Jahrhundert geboren, dem durch den Staat und durch die Kirche ein tiefeingeprägtes Bewusstsein von «Sünde und Gesetz» anhaftet. — Wenn die Erziehung noch im bürgerlichen Milieu vor sich ging und verankert war in der Familie, so bedeutet das für jeden Homophilen — mindestens in Deutschland — den Aufstand gegen eine Ordnung.*

*Das war die Grundlage und ist sie heute noch in unserem Land weitgehend, insbesondere durch die Gesetzgebung, die weder der Realität des Tatbestandes, noch gar den medizinischen und tiefenpsychologischen Erkenntnissen Rechnung trägt. Im Gegenteil, sie fördert damit die Unaufrichtigkeit, eine verlogene Moral, eine tiefverwurzelte Spaltung innerhalb der Rechtsauffassung, wie der Gesellschaft. — Jener Gesellschaft, die von der Tatsache der Homophilen weiss, die das akzeptiert, wenn es sich um den künstlerischen Bereich handelt. Die sogar das Odium der Feigheit auf sich nehmen muss, wenn sie grosse Künstler der Zeit mit den höchsten Ehren des Staates dekoriert und jeder Spatz es von den Dächern pfeift, dass ebendiese Künstler gar keinen Hehl aus ihrer homophilen Anlage machen. — Diese moralische Zweigleisigkeit eines sogenannten «christlichen» Staates zeigt, wie wenig man bereit ist, wirklich auch die Dinge zu Ende zu denken. Man steckt den Kopf in den Sand und überlässt es den unteren Organen des Staates, herauszubekommen, wo eingeschritten werden soll oder muss! Dass damit die ethisch wertvollen Menschen, die sich an einen Partner oder an einen festumrissenen Kreis aufrichtiger Menschen halten, am meisten gefährdet sind, steht ausser Zweifel. —*

s

*Die Auswüchse sind aus zweierlei Gründen gefährlich:*

*1. gehen viele Menschen die so sind, daran zugrunde, dass sie sich nicht zu sich selbst bekennen, dass sie sich selbst davonlaufen und dass sie ihre Umgebung belügen und täuschen bis zur letzten Konsequenz: mit einer verlogenen Ehe. Da sich ihre homophile Anlage nicht verdrängen lässt, gehen sie verborgene Wege, die ihnen keine echten Kontakte vermitteln, die sie zum Wechsel zwingen und jede echte Begegnung unterbinden.*

*2. spielt sich das alles unter der Decke ab. Die Polizei kann solche ungesunden Blüten gar nicht unter Kontrolle bringen und fördert — was schon bedeutende Fachleute ausgesprochen haben — noch die Strichjungen, die daraus ein geheimes Gewerbe machen. — Sie sperrt aber oft gerade die Menschen ein, die einen festen Freund haben, und ihre Verhöre sind daher oft unmoralisch oder erpresserisch.*

*Was mich aber nun jenseits falscher staatlicher Gesetze und kirchlicher Einengungen echt beschäftigt, ist die Frage der Verantwortung in einem so gezeichneten Leben.*

*Es ist eine Tatsache, dass in den letzten zwei Generationen, aus uns bekannten Gründen, das ganze Verhältnis der Menschen zum Geschlechtlichen einem Wandel unterzogen wurde. Die Frage der Beziehungen zwischen jungen Menschen, wie auch unter homophilen Menschen, ist sehr weitgehend nicht von der Verantwortung und nicht von der Treue gekennzeichnet. — Eine verantwortliche Norm kann aber nicht von einer Mehrzahl — wenn es eine solche gibt in diesem Fall — gekennzeichnet sein, sondern sie kann nur von einer ethischen aufbauenden und von der Verantwortung im menschlichen Zusammenleben in einer freien Gesellschaft her aufgenommen werden.*

Von daher scheint es mir, dass wir zu neuen Entscheidungen gezwungen werden. Ist ein echtes — auch von der Rücksicht auf den Anderen und von der Treue gekennzeichnetes Liebesverhältnis nur dann noch moralisch, wenn es von der Kirche sanktioniert wird? Hat der Staat überhaupt ein Recht, Beziehungen zwischen erwachsenen Menschen zu kontrollieren? Oder sie gar für gesetzlos zu erklären?

Jeder Mensch steht vor der Frage, gehe ich eine Verantwortung ein, wenn ich eine körperliche Beziehung mit einem anderen eingehe? Ich weiss, die allermeisten fragen überhaupt nicht danach, sie finden jedes Abenteuer schön! Das ist aber kein Massstab und es verletzt im Grunde die Würde des Menschen an der Stelle, wo die tiefste Vereinigung stattfindet, ohne die grossen Kräfte des Geistes und der Seele überhaupt vorher mobilisiert zu haben. Es ist reiner Egoismus, geistige Trägheit, mangelnde Phantasie und oft tierische Gier, die da im breitesten Raum sich ausleben. —

Gegen diesen Strom zu schwimmen, ist so schwer wie es schwer war, aus dem sagenhaften Sodom und Gomorrah herauszukommen. Es zieht sich wie ein roter Faden durch die ganze Geschichte der Menschheit, dass es immer eine Minderheit war, die treu, verantwortlich, echt in der Liebe war. Aber es zieht sich auch der andere Faden durch die ganze Gesetzlichkeit, durch die bösen Zungen, die aus Neid und Geistlosigkeit gar nicht zum echten Leben erwacht sind und dann die Gesetze der Einengung schaffen. — Das wahre Leben erfordert den Mut und die Hingabe an den Geist, wie an den Menschen. Der Mensch lebt nämlich aus der inneren Verantwortung für seine Lebensaufgabe wie für den Menschen, den er liebt. Macht er ihn zum Spielzeug, zum nur sexuellen Partner und vergisst darüber, dass der Andere auch Seele und Geist hat, dann übertritt er sein ureigenes Gesetz. Dass dieses Gesetz an dem Faden Gottes aufgehängt ist, mag man glauben oder nicht. Das ist eine weit über das Menschliche hinausgehende Frage. Ständig scheint es mir — sind wir ununterbrochen von verkürzten und im Kleinstmasstab lebenden Verfechtern Gottes umgeben. Wir hätten es aber dringend notwendig, uns an den wenigen, wirklich echten Menschen zu orientieren, die eben nicht toten Gesetzen, sondern die einer tiefen, inneren Ueberzeugung und damit auch einer echten Liebe folgen. Dann würde im Körperlichen mehr Zartheit und gebendes als habenwollendes Leben sich ausbreiten und die Freundschaften würden ganz von selbst nicht im Dutzend billiger, sondern in der Einzahl treuer, vertiefter und schöner werden.

Ich darf diesen Brief an Dich mit einem Bekenntnis beenden. «Nicht, dass ich es schon ergriffen hätte, aber ich jage ihm nach», das sagt ausgerechnet der schwer moralische Paulus. Ich habe mir den Freund nicht gesucht — alles Suchen war vergeblich — und ich kam über die kümmerlichen Ansätze der Augenblicksbegegnungen nicht hinaus aus Angst, wie aus Schwachheit. Aber der «Andere» lief mir in den Weg. Er forderte mich heraus! Er war selbst auf dem Weg der kümmerlichen Begegnungen. Und es war uns beiden nicht bekommen. Wenn ich mir diesen Freund erhalten habe, so ist es allein der Wille, der Vorsatz und die tiefe Hingabe an den ganzen Menschen gewesen — mit allen Konsequenzen. Auch der Konsequenz, dass er es nicht immer aushielt in fernen Städten. Sollte ich der Richter sein? Daran zerbrechen nicht nur Freundschaften, sondern auch Ehen! Der Stärkere ist der, der liebt, wo er verletzt wird, der treu zum anderen hält, da wo es schwer ist, der keinen Stein wirft! Und das Vertrauen, die unfassliche Zu-Neigung wächst dann hinüber in ein geistiges Reich, das man weder in Gesetzen, noch in Paragraphen festlegen kann. Das Geschenk solchen Handelns zeigt sich dann in den schlichten Worten aus dem letzten Brief dieses Freundes: «Du bist einfach unersetzlich für mich an Innigkeit, Tiefe und Bedeutung in meinem Leben.»

*Der reife — wachsende Mensch lernt seine Grenzen zu suchen und einzuhalten. Dazu muss er dann auch stehen. Mir aber scheint, die wenigsten haben den Mut, selbst zu sein und anderen auch das zu sein, was jeder Mensch zu innerst sich selbst ersehnt.*

*Verzeih mir den langen Exkurs! Aber ich musste einmal versuchen, das aufs Papier zu bringen, was mich wahrhaft umtreibt!*

*Dein Xenon.*

## Ein Priester spricht

Elsass, den 20. Mai 1965

Liebe Kameraden!

Rolf und Harry (von der «runde», Reutlingen, Deutschland) haben mich gebeten, am heutigen Auffahrts-Picknick einige Worte an Sie zu richten. Das muss nun (leider!) schriftlich geschehen, da ich dienstlich zu beansprucht bin, um heute unter Ihnen zu sein. Im Geist und mit ganzem Herzen bin ich es dennoch.

Sie können sich vielleicht denken, dass *unser* Schicksal für *mich* besonders schwer zu tragen ist, da meine ganze «Bildung» aus noch viel mehr «Tabu's» besteht, als die des einfachen Mannes. Und so wurde mir der «Kreis» zu einer Entdeckung; ich fand in ihm zum ersten Mal eine gewisse Rechtfertigung meiner tiefsten Sehnsucht; ich fand zurück zum Glauben an mich selbst, nicht ein Monstrum zu sein, sondern ein Genosse vieler gleichgearteter Menschen.

Ich nehme seither mein «Schicksal» viel freudiger auf, und dafür sage ich Ihnen Dank.

Ich lese seither auch die Heilige Schrift mit anderen Augen, und finde in ihr die Hoffnung, ein Mensch sein zu dürfen wie alle anderen. Vielleicht und vorerst nicht vor den Menschen, aber zutiefst vor Gott, der mich besser kennt als ich mich selbst kenne.

Ich bin kein grosser Schriftgelehrter und habe nicht die Musse, aus der Schrift herauszulesen, was in meinen Kram passt!... Aber da heute der Tag ist, an dem Christus seine Jünger verlassen hat (und auch den Jünger «den Er liebte!»), — wenn der Engel aus dem heutigen Evangelium die Jünger zu ihrem täglichen Leben zurücksendet, so denke ich an ein Wort der Schrift: «Er sandte sie zu zweien vor sich her.» Wir brauchen in diesem Satz des hl. Lukas nichts Ausserordentliches zu suchen, als doch das einfache, unbefangene Denken, dass eine Kameradschaft zweier Männer etwas Natürliches ist, ja, dass diese Kameradschaft es ihnen erst erlaubt, «unter die Wölfe» geschickt zu werden. Und das Wort «zu zweien» ist keine Erlaubnis, sondern eine Anweisung.

Nochmals, ich will keine Wortklauberei machen; ich möchte nur einladen, Gott und Christus nicht als heterosexuelle Richter unseres Wesens anzusehen.

Es ist leider so, dass die Menschen im allgemeinen, wir inbegriffen, oft den Sinn der Heiligen Schrift auslegen. Und dann kommen wir zu dem Ergebnis «Im Anbeginn wollen Ihn doch auch nicht als den Verdammer unseres So-Seins ansehen. Gott nimmt bild!» Wir wollen nicht in Gott die Rechtfertigung unseres So-Seins suchen, aber wir wollen Ihn doch auch nicht als den Verdammer unseres So-Seins ansehen. Gott nimmt uns, wie wir sind. Und Er erwartet von uns (und von allen Menschen, auch von den «Anderen») wohl nichts mehr als «guten Willens» zu sein.

Und das ist eine Anforderung, die besonders *wir* erfüllen können, mit der ganzen Freude und der ganzen Liebe unseres Herzens.

So sei mein Abschied von Ihnen, liebe Kameraden, eine Bitte zum allmächtigen Gott, zu *dem* Gott, von dem die Schrift sagt, Gott ist Liebe: «Herr, gib mir die Kraft, guten Willens zu sein, Dein Gebot 'Liebet einander, wie ich euch geliebt habe' nach meiner Art zu erfüllen. Gib mir die Kraft, Liebe zu schenken!»

Abbé F.